

Die Zerstörung der Stadt Ḫattuša

Jürgen Seeher - Istanbul

Das Schicksal der hethitischen Hauptstadt um 1200 v. Chr. wird oft mit einem Brandhorizont, der den "Schlußstrich" unter ihrer Geschichte gebildet haben soll, erklärt. So liest man z. B. im neuesten Standardwerk zur hethitischen Geschichte: "Brandschutt dieser Zeit fand sich auf der Königsburg, in den Tempeln der Ober- und Unterstadt, an Teilen der Maueranlagen sowie im Felsheiligtum von Yazılıkaya. Dabei handelt es sich, wie der archäologische Befund gezeigt hat, nicht um aufeinanderfolgende Zerstörungen, sondern um ein einmaliges, gleichzeitiges und plötzliches Ereignis, das aufgrund des Fundes von Siegelbullen Šuppiluliumas II. im Brandhorizont in seine Regierungszeit datiert werden könnte."¹

Verbunden mit dem Brandhorizont ist in aller Regel die Vorstellung von der mehr oder weniger blühenden Stadt, die erobert, geplündert und niedergebrannt worden ist.² Ich möchte mit diesem Beitrag zeigen, daß die Ausgrabungsergebnisse keine ausreichenden Belege für diese Annahme geliefert haben. Die im Folgenden zitierten Befunde sprechen viel eher dafür, daß die Stadt von ihren Bewohnern nach und nach aufgegeben worden ist. Die Brände betrafen Gebäude, die größtenteils schon geräumt gewesen sind.

Zunächst aber einige Worte zum Thema Katastrophenhorizont: Tatsächlich hat es in der Endzeit der Stadt an den verschiedensten Stellen gebrannt. Nicht zutreffend ist jedoch die zitierte Aussage, daß es sich archäologisch nachweisbar um ein "einmaliges, gleichzeitiges und plötzliches Ereignis" handle. Es gibt keinerlei stratigraphische Verbindung zwischen den Brandruinen, die teilweise kilometerweit auseinander liegen, und mit Siegelbullen oder Keramikformen ist die tatsächliche Gleichzeitigkeit von Ereignissen nicht zu belegen. Zwischen den Bränden können Monate oder sogar Jahre liegen, ohne daß es für uns faßbar wäre.

Dem wurde entgegengehalten, daß es in den Brandruinen keine Spuren von Aufräum-, Reparatur- und Neubauphasen gebe.³ Auch dieses Argu-

¹ H. Klengel, *Geschichte des Hethitischen Reiches* (HdO I, 34), Leiden / Boston / Köln 1999, 312 f.

² Recht eindringlich geschildert in K. Bittel / R. Naumann, *Boğazköy-Ḫattuša* 1, Stuttgart 1952, 27.

³ K. Bittel, Die archäologische Situation in Kleinasien um 1200 v. Chr. und während der nachfolgenden vier Jahrhunderte, in: S. Deger-Jalkotzy (Hg.), *Griechenland, die*

ment ist jedoch zur Belegung der Gleichzeitigkeit der Brände nicht stichhaltig: Es setzt nämlich voraus, daß ein Wille zur Wiederherstellung oder zur geänderten Nutzung dieser brandzerstörten Bauten vorhanden war. Wenn aber kein Bedarf besteht, können solche Ruinenplätze über längere Zeit inmitten einer teilweise noch bewohnten Siedlung existieren und langsam weiter verfallen.

Des weiteren ist festzuhalten, daß ein Brandkatastrophenhorizont, der das Ende einer Besiedlung markiert, keineswegs nur durch den Architekturschutt von abgebrannten Bauwerken charakterisiert ist. Vielmehr muß es in den Ruinen auch mehr oder weniger umfangreiche Reste des ehemaligen Gebäudeinventars geben, vorausgesetzt, daß die Bauten beim Ausbruch des Brandes in Benutzung waren. Da das Ereignis plötzlich eintritt, können die Bewohner oft nur einen Teil des Inventars, in der Regel die wertvolleren Objekte, aus den Gebäuden retten. Zahlreiche andere Gegenstände werden jedoch unter dem tonnenschweren Schutt der eingebrochenen Lehmächer und der zusammengestürzten Wände begraben – man denke nur an Geschirr aus Ton, Gerätschaften aus Stein und Metall, Kästen, Möbel sowie sonstigen Hausrat und auch verkohlte Vorräte.⁴ Bei gewaltsamen Aktionen müßte man sogar mit Toten unter dem Schutt der Bauten rechnen. Wieviel und was in den Ruinen zurückbleibt, hängt außerdem sehr davon ab, ob es Überlebende gibt, d.h. ob Teile der einheimischen Bevölkerung am Ort bleiben. Ist dies der Fall, dann wird man in den Ruinen nach eventuellen Toten suchen und nach Wertobjekten, über deren Position in den Räumen man Bescheid weiß. Alles andere bleibt unter den Schuttbergen liegen, da man davon ausgehen kann, daß es durch Feuer und Bruch unbrauchbar geworden ist. Im Vorderen Orient gibt es zahlreiche Beispiele für solche teilweise sehr umfangreichen Katastropheninventare, und auch in Anatolien sind sie von einigen Grabungen an Fundorten des 2. Jahrtausends v. Chr. überliefert, wie z.B. Kültepe, Kaman Kalehöyük, Maşat Höyük, Beycesultan und Kuşaklı. Auch in Hattuša selber sind einige derartige Hausinventare freigelegt worden; sie sind jedoch alle vor-großreichszeitlich.⁵

Ägäis und die Levante während der "Dark Ages" vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr.; Akten des Symposions von Stift Zwettl (NÖ) 11.-14. Oktober 1980 (ÖAW 418), Wien 1983, 27 und Anm. 5.

⁴ Zur Annahme einer sorgfältigen Plünderung, die der Brandkatastrophe vorausging, siehe unten.

⁵ Auf Büyükkale wurden in der Brandruine eines Gebäudes der *kārum*-zeitlichen Schicht IV d viele Dutzend Gefäße *in situ* angetroffen: P. Neve, "Die Grabungen auf Büyükkale 1963", *MDOG* 95 (1965) 61 f.; W. Orthmann, "Keramik aus den ältesten Schichten von Büyükkale", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy VI*, Berlin 1984, 34 ff. In Haus

Wichtig ist schließlich, daß von "Inventar" nur dann gesprochen werden darf, wenn die Befundsituation eindeutig ist. Im Folgenden werden besonders die keramische Funde aus den verschiedenen Bauten der Stadt unter diesem Aspekt berücksichtigt, denn Tongefäße sind am leichtesten als Inventar zu identifizieren: Dies ist die Fundgattung, die in jeder Siedlung am zahlreichsten vorhanden und im Gegensatz zu Objekten aus organischem Material oder auch Metall praktisch unbegrenzt haltbar ist. Außerdem zerbrechen Tongefäße leicht, sind nicht mehr zu gebrauchen und bleiben in diesem Zustand am ehesten irgendwo liegen, insbesondere nach Katastrophen. Auf dem Fußboden eines Gebäudes liegende Gefäße oder größere Teile davon sind eindeutig als Inventar anzusprechen; im Schutt verstreut liegende Kleinfunde und einzelne Keramikscherben sind dagegen sehr viel schwieriger zu beurteilen und können nur mit großen Vorbehalten als "Inventar" gewertet werden. Zu groß ist die Gefahr, daß sie im Zug von späteren Aktivitäten hierher gekommen sind, sei es beim natürlichen Verfall der Ruine und der Erosion der umgebenden Bereiche, sei es bei der Einplanung und erneuten Nutzung des Platzes.⁶

Wie sehen nun die in Ḫattuša ergrabenen Befunde aus? Bei den sich über viele Jahrzehnte hinziehenden Ausgrabungen am Großen Tempel in der Unterstadt sind immer wieder Brandspuren registriert worden. Offensichtlich sind zumindest größere Teile des Zentralbaus und der ihn umgebenden mehrstöckigen Magazintrakte abgebrannt. Die *in situ*-Funde beschränken sich jedoch praktisch auf drei Gattungen: 1. Die Tontafeln, von denen im

51 in der Unterstadt (Schicht Unterstadt 3c, alt-hethitisch) lagen in fünf an der Wand stehenden Pithoi sowie auf dem Fußboden zahlreiche Gefäße und Gefäßbruchstücke: P. Neve, "Ein althethitischer Sammelfund aus der Unterstadt", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy VI*, Berlin 1984, 63 ff. In Haus 4 in der Unterstadt (Schicht Unterstadt 2, Frühes Großreich) wurden auf 7m² 65 Gefäße gefunden, vielleicht ein Lager von Leergut: U. Seidl, "Keramik aus Raum 4 des Hauses 4, westlich der Tempelterrasse", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy V*, Berlin 1975, 85 ff.

⁶ Ein warnendes Beispiel aus Boğazköy sind die Scherben (sic!) von handgemachter Keramik aus Tempel 7, die im Schutt und teilweise "*in situ*" auf dem Kellerboden angetroffen und als spät-großreichszeitlich angesehen worden sind (H. Parzinger / R. Sanz, *Die Oberstadt von Ḫattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel* (BoHa 15), Berlin 1992, 33 ff.; H. Parzinger, "Bemalte Keramik aus Boğazköy-Ḫattuša und die frühe Eisenzeit im westlichen Ostanatolien", in: *Festschrift R.M. Boehmer*, Mainz 1995, 527 ff.) Inzwischen hat sich über die Parallelfunde von Büyükkaya herausgestellt, daß sie zu einer entwickelten Stufe des "Dunklen Zeitalters", also der Frühen Eisenzeit gehört und von Siedlern, die vielleicht im 11. Jh. v.Chr. in den Ruinen von Tempel 7 gesessen haben, hinterlassen worden sind: J. Seeher, *AA* 1997, 327 ff.; ders., *AA* 1998, 235 ff.

Schutt der Ostmagazine einige tausend Fragmente geborgen worden sind; 2. Die ortsfesten Pithoi mit einem Fassungsvermögen von bis zu 1750 l, von denen mehrere hundert in den unteren Magazinräumen auf der West- und Südseite freigelegt worden sind – bezeichnenderweise waren sie alleamt leer; und 3. Tonbullen mit Siegelabdrücken, die an verschiedenen Stellen in Gruppen angetroffen worden sind. Ansonsten gibt es kaum registrierte Fundobjekte. So schreibt P. Neve z.B. zu der Zeile der 24 Räume der Nordost-Magazine: "Auf den in sämtlichen Räumen erhaltenen, unter der Last des Zerstörungsschuttes tief eingesunkenen und durch Feuerwirkung tonhart gebrannten Fußböden fand sich mit Ausnahme zweier Bronzehaken nicht ein einziger Gegenstand *in situ*".⁷ Von dem zu erwartenden reichen Tempelinventar fehlt hier wie auch in den anderen Zonen dieses Haupt-Heiligtums der Stadt jede Spur.

Neben dem großen Tempel liegt an der Südwestseite das sog. Südareal, das versuchsweise auch als "Haus der Arbeitsleistung" oder als Kultstätte interpretiert worden ist. Dieser Komplex ist zum größten Teil unverbrannt geblieben. Lediglich die Raumgruppe XV zeigte Brandspuren.⁸ Bestandteile des ehemaligen Inventars fehlten hier jedoch ebenso wie in den anderen 15 Raumgruppen: Als *in situ*-Funde des gesamten Südareals werden ausdrücklich nur drei Tontafeln genannt.⁹ Daneben gab es 110 stationäre Pithoi im Bereich der nordwestlichen Raumgruppen, in denen jedoch ebenfalls keine Spuren eines ehemaligen Inhalts erkennbar waren.¹⁰

Eine weitere umfangreiche Sammlung von Tontafeln fand man im Haus am Hang, das in der Unterstadt südöstlich vom Großen Tempel liegt und wohl vollständig abgebrannt ist. Das Datum der Zerstörung ist nicht genau festzulegen. Ein Tontafelfragment der Zeit von Šuppiluliuma II. aus der Schwemmschicht unterhalb des Gebäudes wird als wahrscheinlicher *terminus post quem* gewertet.¹¹ Soweit die alten Ausgrabungsberichte das nachvollziehen lassen, gab es außer den Tontafeln kein weiteres Inventar in den erhaltenen Räumen des Untergeschosses.¹²

⁷ P. Neve, "Der große Tempel und die Magazine", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy IV*, Berlin 1969, 13 f.

⁸ P. Neve, "Das Südareal", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy IV*, Berlin 1969, 28 f.

⁹ Neve ebenda 30.

¹⁰ K. Bittel / P. Neve, "Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung in Boğazköy im Jahre 1969", *MDOG* 102 (1970) 11 ff.

¹¹ W. Schirmer, *Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy* (BoHa 6), Berlin 1969, 22.

¹² R. Naumann, "Das sogenannte Halentuğa-Haus", in: K. Bittel / R. Naumann, *Boğazköy II*, Berlin 1938, 20-30.

Wenden wir uns nun den Bereichen südlich der Unterstadt zu. Das Ende der Königsburg von Büyükkale ist markiert durch den Brandhorizont in Bauschicht III, der vielerorts auf dem rund 30.000 m² messenden Plateau nachgewiesen ist. Offensichtlich sind die Gebäudetrakte, die reichlich mit Holzstützen und -balken in den Wänden und Dächern versehen waren, einer nach dem anderen in Flammen aufgegangen. In diesem Inferno sind die meterdicken Lehmwände oft vollständig verziegelt und teilweise sogar verschlackt, und Kalksteine sind in der Hitze zersprungen und zu Kreide verbrannt. Erstaunlicherweise waren aber auch hier die meisten Ruinen völlig fundleer: Die einzigen auf Büyükkale festgestellten Gebäudeinventare sind die Tontafelsammlungen in den Gebäuden E, A und K (sowie einige weitere Funde in D und B), 280 Siegelbullen in Gebäude D, vier in den Boden eingelassene Pithoi im sog. Verbindungsbau sowie zwei weitere Pithoi vor Gebäude B.¹³ Diese einseitige Fundsituation ist um so auffälliger, wenn man an die zahlreichen Menschen und an die verschiedenartigen Einrichtungen denkt, die laut *MEŠEDI*-Text¹⁴ den hethitischen Königspalast bevölkern bzw. ausmachen: Außer den königlichen Wohntrakten werden u.a. Wohnmöglichkeiten für hohe Beamte, Unterkünfte für die Leibgarde, Vorrathäuser, Küche, Arsenal, Stallungen, ein Heiligtum und Werkstätten genannt. Überall gab es Keramik- und Metallgeschirr, Gefäße und Geräte aus Stein, Gegenstände aus Metall, Knochen und Elfenbein und natürlich Objekte aus Holz und Leder, an denen Teile aus diesen haltbaren Materialien angebracht gewesen sein können: Möbel, Musikinstrumente, Zeremonialgeräte, Türen und Tore, Wagen, Pferdegeschirr, Uniformteile, Waffen und Panzer. Hiervon hätte vieles unter den zusammenbrechenden Dächern und Wänden erhalten geblieben sein müssen. P. Neve schließt daraus: "In Anbetracht des – verglichen mit dem Befund anderer zerstörter Residenzen – spärlichen Inventars ist anzunehmen, daß der Palast vor seiner Brandschatzung bis auf die praktisch wertlosen oder nicht transportablen Gegenstände systematisch geplündert wurde".¹⁵

Es ergibt sich also bei der Königsburg dasselbe Bild wie beim Großen Tempel und beim Haus am Hang, und auch beim sogenannten Westbau am

¹³ P. Neve, *Büyükkale. Die Bauwerke* (BoHa 12), Berlin 1982, 95 ff. und Tabelle 9. Die zahlreichen im Becken von Gebäude C deponierten Votivgefäßen bleiben hier außer Betracht, da sie nicht zum nutzbaren Inventar gehörten.

¹⁴ L. Jacob-Rost, "Beiträge zum hethitischen Hofzeremoniell (IBoT I 36)", *MIO* 11 (1966) 165-225; H.G. Güterbock / Th.P.J. van den Hout, *The Hittite Instruction for the Royal Bodyguard* (AS 24), Chicago 1991.

¹⁵ Neve, BoHa 12, 134.

Niṣantepe wiederholt sich dieses Muster: Ein abgebranntes Gebäude, in dessen Ruinen nur einige Pithoi und in großer Zahl Dokumente – Tontafeln und mehrere tausend Tonbullen – vorgefunden wurden.¹⁶

Ein weiteres Gebiet mit Brandruinen ist das zentrale Tempelviertel in der Oberstadt. Hier sind bislang 25 Tempelbauten aus der jüngeren Großreichszeit (Bauschicht Oberstadt 3) festgestellt worden. Auch hier gibt es keinen umfassenden Brandhorizont, sondern Spuren eines langsamen Niedergangs (Abb. 1): Bei 12 Tempeln (und auch bei verschiedenen anderen Gebäuden) ist die frühzeitige Aufgabe und der anschließende Verfall archäologisch nachgewiesen.¹⁷ Bei vier weiteren, wegen der Erosion nur mangelhaft erhaltenen Tempeln war eine eindeutige Aussage nicht möglich.¹⁸ Daneben zeigen lediglich neun Tempel Spuren von Brandeinwirkung.¹⁹ Hinzurechnen kann man noch die oberhalb der Senke mit dem Tempelviertel gelegenen Tempel 2 und 3, deren endgültige Brandzerstörung mit Siegelbullen von Šuppiluliuma II. als *terminus post quem* datiert wird.²⁰ Damit sind von 27 Tempeln nur 11 abgebrannt, also weit weniger als die Hälfte.²¹ Und auch hier ist wieder das Argument der fehlenden stratigraphischen Verbindung zu beachten: So beträgt z.B. die Distanz zwischen Tempel 2 und Tempel 7 gut 500 m. Die unmittelbare Gleichzeitigkeit der Brände ist möglich, vielleicht sogar in gewissem Maße wahrscheinlich – von einem Nachweis kann jedoch keine Rede sein. Sehr auffällig ist auch, daß die Wohnbauten und Werkstätten, die in einer späten Nutzungsphase an verschiedenen Stellen des zentralen Tempelviertels entstanden sind, keine Spuren einer Brandzerstörung zeigen, obwohl sie teilweise sehr nah an

¹⁶ P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1991", *AA* 1992, 307-338.

¹⁷ P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1986", *AA* 1987, 404; Parzinger / Sanz, *BoHa* 15, 4 ff.: Aufgelassen und teilweise demontiert oder als Baugrund genutzt wurden Tempel 9-11, 17-19, 21-25 und 27.

¹⁸ Tempel 13, 14, 28 und 29.

¹⁹ Neben Tempel 4 die Tempel 6-8, 12, 15, 16, 20 und 26: P. Neve, "Die Ausgrabung in Boğazköy-Hattuša 1985", *AA* 1986, 386.

²⁰ P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1986", *AA* 1987, 403 f. und *AA* 1988, 374 f.

²¹ Ebenfalls frühzeitig aufgegeben und profan überbaut worden ist Tempel 30 beim Löwentor: P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1988", *AA* 1989, 280 ff. Nicht klar scheint die Situation bei Tempel 5 beim Königstor, wo einerseits Brandspuren, andererseits aber auch ein jüngeres Gebäude über den Fundamenten der Räume 4, 6 und 8 festgestellt worden sind: K. Krause, *Boğazköy. Tempel V. Ein Beitrag zum Problem der hethitischen Baukunst* (IstForsch 11), Berlin 1940, 24 ff. und 43.

den Brandruinen von Tempel 4 und 26 liegen.²² Sind sie vielleicht erst nach dem Brand dieser Tempel entstanden?

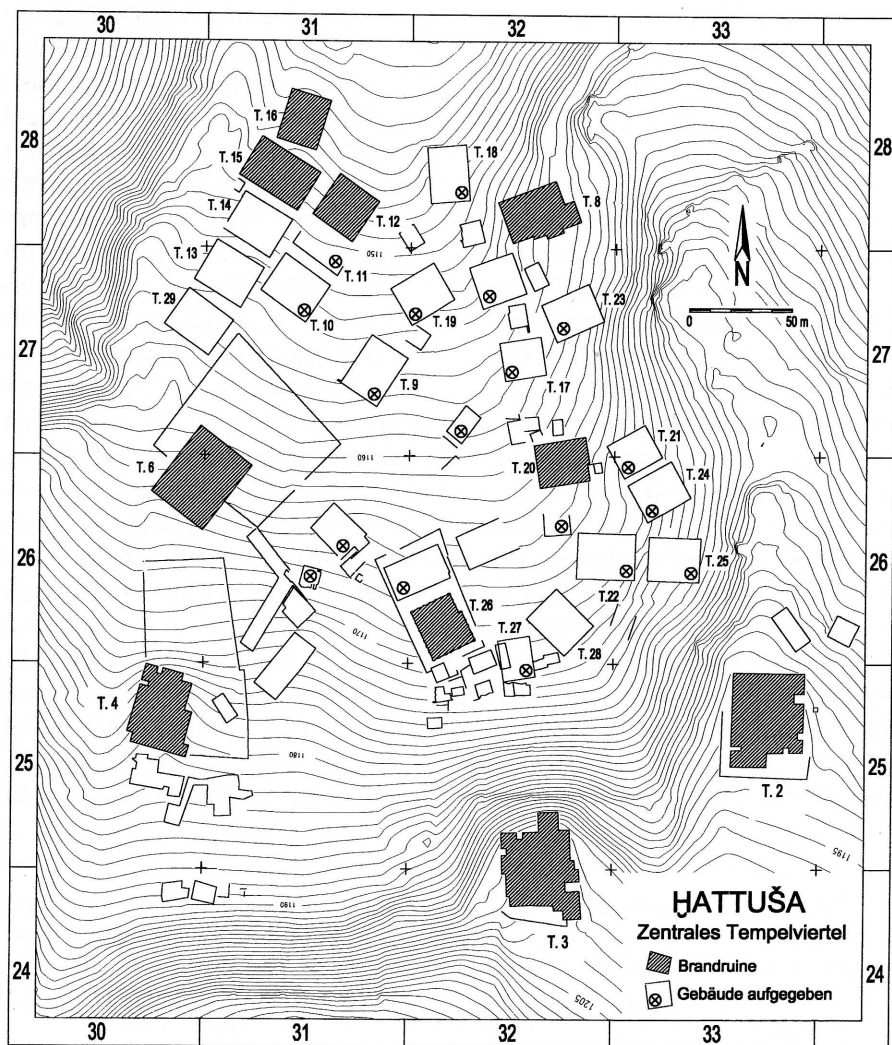


Abb. 1: Zentrales Tempelviertel in der Oberstadt von Hattuša, Brandruinen und frühzeitig aufgegebene Gebäude (bei den nicht markierten Bauten ist das Aufgabedatum unklar).

²² P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1986", AA 1987, 391 f.

Leider sind die ebenerdigen Fußbodenniveaus der Tempel im Zentralen Tempelviertel nicht erhalten geblieben; derartige *in situ*-Funde fehlen also. Es gibt allerdings bei vielen Tempeln Kellerräume mit Fußböden und hoch anstehenden Wänden. In diesen Räumen würde man zumindest Gefäßgruppen erwarten, sei es, daß sie dort gelagert waren, sei es, daß sie im Brand mit den Geschoßböden von oben in die Kellerräume eingebrochen und dort im Füllschutt erhalten geblieben sind. Dies war jedoch offensichtlich nicht der Fall, wie die Durchsicht der beiden Publikationen der Keramik der Oberstadt zeigt: Vollständig bzw. rekonstruierbar waren in Tempel 7 nur zwei Töpfe und zwei Schalen; in Tempel 8 mehrere Tongefäße;²³ in Tempel 15 zwei Schalen sowie je ein Pithos, ein amphorenartiges Gefäß und eine "spindle-bottle"; und in Tempel 16 zwei kleine Deckel und eine Linsenflasche.²⁴ In Tempel 6 wurde anscheinend lediglich eine Scherbenanhäufung mit rekonstruierbaren Gefäßen in Kellerraum 33 angetroffen.²⁵ In Tempel 20 lagen einige Gefäße unter dem Brandschutt im Westkeller.²⁶ Aus den Kellerräumen der ebenfalls abgebrannten Tempel 12 und 26 sind anscheinend keinerlei rekonstruierbare Gefäße überliefert. Es sind also in kaum einem Tempelkeller mehr als drei, vier Gefäße gefunden worden, und einige waren sogar völlig fundleer. Von "Inventar" im Sinne von Geschirrsätzen oder auch Reihen von Vorratsbehältern kann nicht die Rede sein, und es gibt auch keine Objekte, die man den Obergeschossen zuweisen könnte (hierzu s. u. Nachtrag).

Aus dem Gesagten ergibt sich der Schluß, daß auch diese Tempel weitgehend leer gewesen zu sein scheinen, als sie dem Feuer zum Opfer fielen. Nützliche Objekte und Geschirr sind entfernt worden, und die wenigen bei der Ausgrabung angetroffenen Gefäße stellen nur den unbrauchbaren oder übersehenen Rest dar.²⁷ Gleichfalls zurückgelassen wurden die nunmehr

²³ P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1984", *AA* 1985, 334 Abb. 12.

²⁴ Parzinger / Sanz, *BoHa* 15, Taf. 2-23. Ebenda S. 1: "Keramik vom Fußboden der Gebäude ist selten".

²⁵ A. Müller-Karpe, *Hethitische Töpferei der Oberstadt von Hattuša* (Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 10), Marburg/Lahn 1988, 165, Fundkomplex 19.

²⁶ P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1984", *AA* 1985, 338 Abb. 17.

²⁷ Gruppen von "Votivschälchen", die in einigen Tempeln gefunden wurden, können hier unberücksichtigt bleiben, da sie kaum zu den nützlichen Dingen, die man bei der Aufgabe bzw. beim Ausräumen eines Tempelbaus mitnehmen würde, gehören. Daß auch in den schon früher aufgegebenen Tempeln wertvolle Objekte liegen geblieben sind, zeigt das Beispiel von Tempel 9, wo in einem Kellerraum neben etlichen bronzenen Flügelpfeilspitzen über 50 bronzene Plättchen von Schuppenpanzern angetroffen wurden, und Tempel 10, wo neben einigen Pithoi rund vierzig Gefäße in den Keller-

bedeutungslosen Archivbestände: Tonbullen und Tontafeln sind bei fast jedem Tempel in mehr oder weniger großen Stückzahlen gefunden worden.

Diese allgemeine Fundleere wurde wie der Befund auf Büyükkale vom Ausgräber als Zeichen einer "systematischen Ausplünderung", die der Brandstiftung voranging, gedeutet.²⁸ Auch hier ist wieder die Leerung der Gebäude als feindliche Aktion gekennzeichnet, die am Ende in der gezielten Zerstörung durch Feuer mündet: Ein Feind erobert die Stadt, räumt systematisch die Gebäude bis fast auf den letzten Tonkrug leer und steckt erst danach die Bauten in Brand. Danach zieht er sich zurück, und "über der Stadt lastet die Stille des Todes", wie es Kurt Bittel einmal formuliert hat.²⁹

Ich halte diese Annahme für unzutreffend, denn sie setzt einen Feind voraus, der 1. genügend Muße für systematisches Vorgehen und 2. auch Verwendung sowie Transportmöglichkeiten für *komplette* Haus- und Tempelinventare hat. Ein solcher Feind ist meiner Meinung nach nicht in Sicht. Feindliche Plünderer nehmen nicht unbedingt sperrige Gegenstände oder ganze Geschirrsätze einschließlich Koch- und Vorratsstöpfen mit, sondern begnügen sich mit den wertvolleren und transportablen Objekten und lassen dann bald ihrer Zerstörungswut – so vorhanden – freien Lauf. In den verbrannten Tempeln und Palastanlagen hätten also zumindest Teile des Inventars, und seien es nur Keramikgefäße, erhalten geblieben sein müssen. Mit anderen Worten, die Grabungsbefunde aus der Endzeit von Ḫattuša unterstützen die gängige Vorstellung von einem feindlichen Angriff mit Eroberung, Plünderung und Niederbrennen der "voll funktionstüchtigen" Stadt nicht. Dazu paßt auch nicht der Befund, daß fast ausschließlich Gebäude mit offizieller Funktion – Tempel, Palast- und Verwaltungsbauten – dem Feuer zum Opfer gefallen sind. In der großflächig freigelegten Wohnsiedlung in der Unterstadt nördlich und westlich des Großen Tempels³⁰ gibt es dagegen ebenso wie bei den profanen Bauten im Zentralen Tempelviertel in der Oberstadt keine Hinweise auf eine Feuersbrunst am Ende der Periode 1.

Wie soll man sich aber nun das Ende der Stadt Ḫattuša vorstellen? Zu einer einleuchtenderen Erklärung für die Fundarmut in den Brandruinen

räumen liegen geblieben sind: P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 1982", *AA* 1983, 438 ff.

²⁸ Z.B. P. Neve, "Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 1978", *AA* 1979, 144.

²⁹ Bittel / Naumann, *Boğazköy-Ḫattuša I*, 27.

³⁰ P. Neve, "Grabungen im Gebiet des Großen Tempels (Tempel 1) im Jahr 1970", in: K. Bittel u.a., *Boğazköy V*, Berlin 1975, 46; Bittel a.O. (Anm. 3) 26.

kommt man, wenn man die Ereignisse auseinanderzieht, also die Leerung der Gebäude von der Brandstiftung zeitlich trennt. Ich möchte daher folgenden Ablauf postulieren: Die endgültige und systematische Ausräumung der Tempel und Palastbauten sowie sonstiger offizieller Gebäude dürfte zu einem Zeitpunkt erfolgt sein, als diese bereits aufgegeben und verlassen waren. Die ehemaligen Besitzer und Hüter waren fortgegangen und hatten alles, was ihnen notwendig erschien, mitgenommen. Abhängig von den Umständen ihres Weggangs blieben mehr oder weniger große Inventare in den Bauten zurück – bei einer eiligen Abreise eher mehr, bei einem geordneten Umzug mit Sack und Pack eher weniger. Danach waren die herrenlosen Gebäude offen für jedermann, und die in der Stadt verbliebenen Einwohner nahmen vielleicht erst nach und nach alles mit, was nicht niet- und nagelfest war: Dies war die von P. Neve beobachtete "systematische Ausplünderung". Übrig blieben schließlich nur die nicht transportablen Großgefäße und die wertlosen Schrifttafeln und Siegelbullen. Wieviel Zeit dieser Ablauf in Anspruch genommen haben könnte ist schwer zu sagen, aber es kann sich durchaus um einige Jahre gehandelt haben. Ob es dann später überhaupt noch einen Großbrand, bei dem viele Bauten gleichzeitig niederbrannten, gegeben hat, bleibt offen, denn die Brände könnten auch nacheinander gelegt worden sein. K. Bittel wertete gerade den Umstand, daß fast nur Gebäude mit offizieller Funktion in Flammen aufgegangen sind, als Beleg für die Einheitlichkeit des Vorgangs der Vernichtung der Stadt – er sah hierin die planvolle Zerstörung der den Staat repräsentierenden Bauten.³¹ Letzteres kann zutreffen, aber damit ist nicht gesagt, daß ein Feind von außen dafür verantwortlich gewesen ist. Ist hier vielleicht eher das Werk von Betroffenen, von "im Stich Gelassenen" zu erkennen? Die Einheitlichkeit der Intention führt in diesem Fall nicht zwangsläufig zu einer Einheitlichkeit des Zeitpunkts der Zerstörung.

Mit dieser Interpretation der archäologischen Befunde ergibt sich eine Bestätigung für die Überlegungen zur Spätzeit der Stadt und des Großreichs, die schon lange diskutiert werden.³² Eine wie auch immer geartete

³¹ K. Bittel, "Das Ende des Hethiterreiches aufgrund archäologischer Zeugnisse", *Jahrbuch des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt* 1976, 41 f.

³² Z.B. Bittel a.O. (Anm.31) 36 ff.; H. Otten, "Die letzte Phase des hethitischen Großreiches nach den Texten", in: S. Deger-Jalkotzy (Hg.), *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der "Dark Ages" vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr.; Akten des Symposiums von Stift Zwettl (NÖ) 11.-14. Oktober 1980* (ÖAW 418), Wien 1983, 13 ff.; K. Bittel, "Die Archäologische Situation in Kleinasien um 12. v. Chr. und während der nachfolgenden vier Jahrhunderte", ebenda 25 ff.; I. Singer, "Dating the end of the Hittite Empire", *Hethitica* 8 (1987) 413 ff.; H. Hoffner, "The last days of Khattusha", in: W.

Kombination aus inneren Ursachen – vor allem Thronfolgestreitigkeiten und Unruhen – und äußeren Ursachen wie Verluste von Handelswegen, Hungersnöte (infolge von Klimaschwankungen?), feindliche Angriffe (Kaškäer?) führten zur Schwächung des Reiches und läuteten das Ende der Stadt ein. Hattuša muß seinen Status als Haupt- und Residenzstadt schon vor dem Ende des Reiches verloren haben, denn offensichtlich waren der Großkönig und andere staatstragende Elemente noch in der Lage, die Aufgabe und Verlagerung der Residenz mit relativ vollständigen Inventaren und unter Mitnahme der Mehrzahl der Akten der letzten Jahrzehnte³³ zu veranlassen. Die einige Jahrzehnte früher schon einmal durchexerzierte Verlegung der Zentrale, der Umzug Muwatallis II. nach Tarhuntašša, zeigt, daß so etwas möglich war.

Mit dem Herrscher – vermutlich Šuppiluliuma II. – dürften sofort oder nach und nach ein größerer Teil der Inhaber offizieller Ämter, Händler sowie Teile des Militärs abgezogen sein, was nicht ohne Folgen für die Versorgung und den Schutz der Stadt geblieben sein kann. Über kurz oder lang kam es dann zum Zusammenbruch der Infrastruktur, was zwangsläufig zu einer vermehrten Abwanderung der Stadtbevölkerung, d.h. der "Städter", die als Personal oder Zulieferer für Tempel und Palast gearbeitet hatten, aufs Land führte. Auch die späte profane Bebauung im Bereich des Zentralen Tempelviertels könnte ein Hinweis auf solche Umsiedlungen sein.³⁴

Das Fazit lautet: Hattuša ist nicht als blühende Hauptstadt umkämpft und belagert worden, sondern sein Ende ist durch "andere Schwierigkeiten" herbeigeführt worden; es ist nicht erobert, sondern nach und nach aufgegeben worden; es ist nicht zerstört worden, es ist verfallen. Dabei sollen feindliche Aktionen keineswegs vollständig ausgeschlossen werden, denn es gibt ja auch Brandspuren an den Befestigungen und Stadttoren (was allerdings kein unbedingter Beweis für kriegerische Ereignisse ist, denn auch

A. Ward / M. Sharp Joukowsky (Hg.), *The Crisis Years: The Crisis Years: The 12th century B. C.* (1989) 46 ff.; J. Yakar, "Anatolian civilization following the disintegration of the Hittite Empire: An archaeological appraisal", *Tel Aviv* 20 (1993) 3 ff.; D. Sürenhagen, "Politischer Niedergang und kulturelles Nachleben des hethitischen Großreichs im Lichte neuerer Forschung", in: U. Magen / M. Rashad (Hg.), *Vom Halys zum Euphrat. Festschrift Thomas Beran*, Münster 1996, 287 ff.; Klengel, *Geschichte des Hethitischen Reiches*, 309 ff.

³³ H. Otten in: *DAMALS* 2/1997, 29.

³⁴ Die Vermutung von J. Yakar, daß die Wohnbebauung im zentralen Tempelviertel: "indicates that the city hastily accomodated large numbers of civilians who took refuge in the Hittite capital" (a.O. 12) trifft so nicht zu, denn angesichts des großen ausgegrabenen Bereichs ist die Anzahl der Wohnhäuser sehr gering, wie Abb. 1 zeigt.

offene Stadttore und Ruinen können brennen). In diesem Zusammenhang sei an die Erwähnung von größeren Pfeilspitzenfunden am Löwentor³⁵ und im Großen Tempel³⁶ erinnert,³⁷ wobei weder für diese Funde noch für die Brandzerstörungen an manchen Befestigungsanlagen eine tatsächliche Gleichzeitigkeit nachweisbar ist; in der (mehrmonatigen? mehrjährigen?) Krisenzeit am Ende der Stadt kann es verschiedentlich zu feindlichen Attacken gekommen sein. Die verbliebene Einwohnerschaft hat sicher Verteidigungsversuche unternommen, aber die kilometerlangen Befestigungsanlagen waren nicht zu halten.

Im Gegensatz zur gängigen Eroberungstheorie führt die hier vorgelegte Sicht der Dinge zu dem Schluß, daß dem Feind eine weitgehend leere "Siedlungshülle" in die Hände gefallen ist, die nicht mehr hethitische Reichshauptstadt war und die er dann auch nicht mehr als Siedlung wiederbelebt hat. Die Annahme, "daß die Stadt Hattuša mit allem, was sie in sich schloß, gewaltsam ihr Ende gefunden hat",³⁸ ist eine Fiktion.

Nachtrag

Bei der Abfassung dieses Beitrages wurden die Angaben zum Zentralen Tempelviertel den Vorberichten des Ausgräbers entnommen. In der inzwischen erschienenen Endpublikation der Befunde³⁹ heißt es, daß Tempel 13, 14 und 29 "vermutlich ... bereits in hethitischer Zeit, d.h. während der Periode O.St.2, aufgelassen und schon damals weitgehend abgetragen wurden"⁴⁰; Damit wären von den 25 Tempeln im Zentralen Tempelviertel nicht nur 12, sondern mindestens 15 frühzeitig aufgegeben worden.

Die dort in der "Zusammenstellung der Tempelinventare"⁴¹ gegebene Auflistung von Tongefäßen aus den Tempeln weicht teilweise von der obigen Aufzählung ab, aber prinzipiell ändert sich nichts an der Tatsache, daß nur wenige Gefäße in den abgebrannten Tempeln lagen.

³⁵ K. Bittel, *Boğazköy. Die Kleinfunde der Grabungen 1906-1912, I: Funde hethitischer Zeit* (WVDOG 60), Leipzig 1937, 20.

³⁶ K. Bittel, "2. vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1937", *MDOG* 76 (1938) 23 f.

³⁷ Dagegen spricht allerdings folgende Aussage: "Es gibt auch keinen besonderen Hinweis auf den Vorgang selbst," [gemeint ist die Vernichtung der Stadt] "keine Waffen, etwa beschädigte, auf den Böden unter und im Brandschutt" — Bittel a.O. (Anm. 31) 41.

³⁸ Bittel a.O. (Anm. 3) 27.

³⁹ P. Neve, *Die Oberstadt von Hattuša. Die Bauwerke. 1. Die Bebauung im Zentralen Tempelviertel* (BoHa 16), Berlin 1999.

⁴⁰ Ebenda 72.

⁴¹ Ebenda 161 ff.